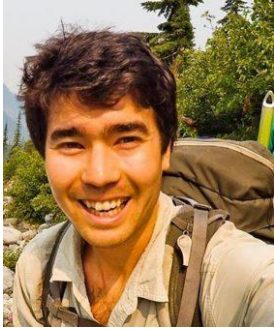


Nachrichten aus dem Reich Gottes zu den Themen Gebet, Gemeindeentwicklung und Erweckung – recherchiert aus über einhundert zuverlässigen Quellen in sechs Kontinenten – per FAX, E-Mail oder monatlich per Post – ca. 45 Ausgaben/Jahr. Herausgeber: Marc van der Woude (Joel Ministries) Internet: www.joel-news.net, Copyright © 2018, Joel Ministries. Abdruck und unverfälschte Weiterverwendung mit Quellenangabe ausdrücklich gestattet! Bei einer Veröffentlichung im Internet ist eine Sperrfrist von 12 Wochen einzuhalten! Versand und Aboverwaltung: Deutschland, Schweiz und Österreich: Oliver Schippers, versand@joel-news.net / Fax: +49 (0)641-33054139 Jahresabo: 39,00 € bei Mailzustellung und 46,00 € bei Post- oder Faxzustellung.

NORTH SENTINEL ISLAND: Der Tod eines Missionars



Im November 2018 verlor ein Missionar aus den USA im Indischen Ozean sein Leben. John Allen Chau wollte einem kleinen unerreichten Stamm auf einer Andamanen-Insel das Evangelium bringen – und wurde mit Pfeilen erschossen.

Die Sentinelesen sind wohl der isolierteste Stamm der Welt; seit 1996 ist die Insel Sperrgebiet, damit schützt Indien ihr Selbstbestimmungsrecht: Sie lassen keinen Fremden auf ihre Insel. Der 27 Jahre alte

John Allen Chau hatte Fischern Geld gegeben, damit sie ihn hinbrachten; die sahen von ferne, wie er getötet und am Strand begraben wurde.

Chau wusste genau, was er riskierte – seit Langem schotteten die Insulaner sich total ab. Und doch wollte er ihnen das Evangelium bringen. „Ich glaube, dass ich mehr nützen kann, wenn ich lebe ... Aber was immer geschehen mag: Herr, du sollst verherrlicht werden“, schrieb der Missionar in sein Tagebuch, und seinen Eltern hatte er geschrieben: „Vielleicht haltet ihr mich für verrückt, aber ich glaube, es ist alles wert, diesem Volk Jesus zu verkünden. Wenn ich umgebracht werde, dann seid bitte nicht zornig auf sie und auch nicht auf Gott. Bitte seid auch ihr dem Ruf Gottes für euer Leben gehorsam, was immer ER euch sagen mag. Dann sehen wir uns wieder, wenn auch ihr hinter den Vorhang geht.“

„Das Vorrecht, das Evangelium weiterzusagen, hat schon immer viel gekostet.“

Laut Mary Ho von „All Nations“, dem Missionswerk, das Chau ausgesendet hatte, war der junge Mann gut vorbereitet: „Seit er 18 war, spürte er, dass Gott ihn rief, den Leuten von North Sentinel die Liebe Gottes zu bringen – und dafür hat er die neun Jahre seitdem gelebt. Er war gut ausgebildet und rundum bestens vorbereitet. Denken wir daran, dass es schon immer so war: Das Vorrecht, das Evangelium weiterzusagen, hat zu allen Zeiten oft viel gekostet. Wir beten, dass Johns Opfer zu seiner Zeit Frucht trägt für die Ewigkeit.“

Kritiker bemängeln, dass der Missionar im Alleingang handelte und nicht im Team. Zudem kann das Immunsystem der Sentinelesen sich nicht gegen neue Krankheitserreger wehren; jede Bakterie, die auf die Insel eingeschleppt wird, könnte für sie das Todesurteil bedeuten – und dieser Gefahr habe Chau keine Rechnung getragen.

„Ist es vertretbar, das Leben Unerreichter zu gefährden?“

Die Tragödie hat unter Missiologen eine Debatte in Gang gesetzt: Wie weit darf ein Missionar gehen, darf er Gesetze übertreten? Indien verbietet es, North Sentinel zu betreten. Die Fischer wurden festgenommen, gegen sie wird ermittelt – darf man Außenstehende zu Verbotenem anstiften? Darf man das Leben von Unerreichten gefährden? Ist es recht, die ausdrückliche Entscheidung eines Volkes zu missachten und gegen seinen Willen sein Land zu betreten? Antrieb der Mission ist ja die Weltsicht der Evangelikalen, ohne das Evangelium ginge der Mensch zur Hölle; aber wie weit darf diese Überzeugung gehen? Wie kann man mit unerreichten Volksgruppen Verbindung aufnehmen, ohne sie Erkrankungen und dem Tod auszusetzen?

„Chaus Tod ist schlimm“, so der Missiologe Ed Stetzer. „Aber wenn er dazu führt, dass gute Wege zu missionieren gesucht werden, kann Gutes daraus erwachsen.“

Quelle: Mary Ho, Crystal Woodall, Ed Stetzer

NIEDERLANDE: Modernes Kloster eröffnet Brauerei

„Das Kleiklooster ist da drüben in diesem Wohnblock“, zeigt „Abt“ Johannes van den Akker hinüber. In einem Brennpunkt-Stadtteil in Amsterdam haben junge Familien, Paare und Singles, alles Christen, eine Lebensgemeinschaft gegründet.

Renovierte Wohnungen, ein modernes Kloster mit Kapelle und Gästebereich, ein Stadtgarten und eine Brauerei sollen dazugehören; mit „sozialen Unternehmen“ wollen die Leute vom „Kleiklooster“ (www.kleiklooster.nl) dem Stadtteil dienen und das Kloster finanzieren. „Klei“ ist das holländische Wort für „Lehm“ oder „Ton“, den Stoff also, aus dem Tonkrüge sind, „irdene Gefäße“. Seit Anfang 2015 kümmern sich die Klosterleute um das Wohl ihrer Mitmenschen. „Gastfreundschaft ist uns wichtig, aber wir wollen mehr als bloße ‚Nachbarschaftshilfe‘ machen“, sagt Van den Akker. „Wir wollen auch ein Ort des Gebets sein, hier sollen Menschen Kontakt finden zu Gott.“

„Wenn jemand anklopft, wollen wir für ihn da sein.“

Die Leute vom „Kloster“ suchten neue Möglichkeiten, Kirche zu sein. „In der Kirche wird viel geredet von Liebe, Gerechtigkeit und Gastfreundschaft, aber das muss im Alltag Hand und Fuß bekommen. Ich will, dass meine Kinder Gastfreundschaft lernen, dass es für sie normal ist, Fremde am Tisch zu haben. Wenn jemand bei uns anklopft, wollen wir für ihn da sein, rund um die Uhr. Natürlich kann man das als einzelne Familie nicht leisten, das geht nur als Gruppe. Gemeinsam können wir einander ermutigen, wir können uns verbessern, und wir können einander bei der Stange halten, damit wir das Ziel nicht aus dem Auge verlieren.“

Das Kleiklooster will die Lebensqualität im Stadtteil verbessern; ganz natürlich soll das gehen, durch Beziehungen. Da passt die Idee von sozialen Unternehmen wie der Brauerei und dem Stadtgarten gut. Die erste Kiste „Kleiburg“ (<https://brouwerijkleiburg.nl/>) ging an den Bezirksrat im Rathaus, und das öffnete viele Türen: „Die Bezirksregierung schätzt unsere Initiative, sie verändert den Stadtteil zum Guten. Wir wollen im Jahr fünfzigtausend Liter brauen. Noch ein paar Jahre, und wir können zehn Leute einstellen, auch Leute ohne Schulabschluss.“

„Was im Stadtgarten wächst, geht an die Leute hier.“



Außerdem wollen die Leute vom Kleiklooster einen Stadtgarten betreiben. Von der Stadt haben sie dafür einen halben Fußballplatz Land bekommen. „Was hier wächst, verkaufen wir auf dem Wochenmarkt.“ Demnächst soll die Stadtautobahn vor dem

Kleiklooster-Haus überdacht werden, zwei Kilometer lang; das Dach wird begrünt und dient dann als Park und Stadtgarten. „Beste Aussichten für Partizipation und Kommunikation im Stadtteil! Wir haben Kontakte zu Schulen, Bürgerhäusern und Hilfswerken und können ihre Arbeit gut ergänzen mit Angeboten für Bildung und Freizeit.“

Van den Akker ist Theologe und Gemeindepastor, aber am liebsten arbeitet er dort, wo Kirche und Gesellschaft aufeinanderstoßen. Gemeindegründung heißt für ihn: Zuerst soziales Engagement! „Fördermittel für Gemeindegründungen, darauf sollten wir uns nicht verlassen müssen“, sagt er. „Das verführt zur Faulheit. Wenn wir selber ein soziales Unternehmen gründen, an seinen Erfolg glauben und alles dafür geben, dann ist es viel mehr ‚unseres‘.“

Quelle: Johannes van den Akker, Gea Gort

Allen Lesern der JoeI NEWS wünschen wir gesegnete Weihnachtstage: Es ist gut, zu wissen, dass unser großer Gott auch als kleiner Mensch auf dieser Welt wirkt(e).